

## Das Beste für Gott

In einem ländlichen Bezirk von Brasilien waren junge Missionare gekommen, die die «Gute Nachricht» von Jesus Christus erzählten. Die Bewohner jener Gegend kannten die Bibel nicht. Einmal sprach Pastor Ralph über die einzigartige Liebe Gottes. Dank dieser Liebe kam Jesus, Gottes Sohn, in die Welt, um für die Menschen zu sterben. Immer mehr Menschen glaubten dieser Botschaft.

Da fragte jemand: «Pastor, was können **wir** denn geben, um Gott zu zeigen, dass wir ihn lieben?» «Wir haben kaum Geld», sagten andere, «und die paar Batzen, die wir haben, brauchen wir dringend für den Eigenbedarf. Wir alle sind arm und haben manchmal nicht einmal Brot für unsere Kinder. Was also könnten wir Gott geben?»

Da schlug Pastor Ralph das Buch Maleachi auf und las vor, was Gott seinem Volk durch den Propheten hatte sagen lassen: «**Bringt den zehnten Teil eurer Ernte unverkürzt zu meinem Tempel, damit die Priester zu essen haben. Habt keine Sorge, dass ihr deswegen Mangel leidet! Nehmt mich beim Wort! Ihr werdet erleben, wie ich euch mit Segen überschütte!**»

«Waaas? Ein Zehntel unseres Getreides, unserer Eier, unserer Früchte, unserer Herden?» fragten sie verdutzt. «Und wenn wir dann nicht genug für unsere Familien übrighaben?»

«Prüft Gott, ob er euch nicht mit Segen überschütten wird» antwortete Pastor Ralph und schlug vor: «Probiert es doch einfach mal aus!»

Sie vereinbarten, dass jeder den zehnten Teil seines Ertrags – egal ob Ernteerzeugnisse oder Geld – in die Kirche bringen sollte. Die Geldspenden legte der Pastor zur Seite. Bald war genug zusammengekommen, um das Baumaterial für eine kleine Kirche zu kaufen. Nachdem sie das Gotteshaus gemeinsam gebaut hatten, konnten sie sich fortan für Gottesdienste und andere Feste dort treffen. Im ganzen Dorf herrschte Freude.

Als aber eine Dürrezeit kam, und die Gaben weniger wurden, erlosch allmählich die Freude. Die Leute und auch die Gemeindeleiter machten sich Sorgen.

Auch die junge Witwe, die mit ihren drei kleinen Kindern ganz in der Nähe der Kirche wohnte, machte sich Sorgen. Sie hatte nur ein kleines Stück Land, eine Ziege und etwa dreissig Hühner. Mit dem Ertrag aus Milch und Eier brachte sie die Familie knapp über die Runde.

Sie kannte Jesus Christus erst seit Kurzem als ihren persönlichen Herrn. Seit sie mit all ihren Sorgen im Gebet zu ihm gehen konnte, war vieles anders, ja besser geworden. Es war ein Freudenfest, als sie eines Tages feststellte, dass eine ihrer Hennen brütete. Sie wollte sogleich ein Ei für Gott zur Seite tun. Doch dann dachte sie: «Es ist besser, Gott ein Küken statt nur ein Ei zu geben.»

Bald schlüpfen zehn wunderschöne gelbe Küken. Sie fing eins davon und band ihm einen roten Wollfaden um ein Bein. «Dieses Küken gehört dem Herrn» sagte sie ihrer neunjährigen Tochter Miriam. «Darauf müssen wir besonders gut aufpassen.»

Die Küken wuchsen heran und wurden allmählich zu Hühnern. «Mama, wann gibst du Gott sein Huhn?» fragte Miriam. «Jetzt noch nicht, mein Kind. Es soll noch etwas wachsen. Es ist besser, der Herr bekommt eine ausgewachsene Henne.»

Eines Tages bemerkte die Mutter, dass das Huhn des Herrn gesünder und kräftiger war als die anderen neun. Es war ein erstklassiges Huhn mit festem Fleisch. Miriam freute sich, dass Gott das schönste Huhn gehören sollte. Aber ihre Mutter war gar nicht begeistert, denn mit diesem Huhn hätte sie auf dem Markt einen ordentlichen Preis erzielen können. Wie hatte sie nur so dumm sein können, den Wollfaden so früh um das Bein zu binden, haderte sie. Pastor Ralph hatte vom

zehnten Teil gesprochen. Das ist **ein** Huhn von zehn. **Welches** es ist, spielt keine Rolle. «Ich könnte dem Herrn doch auch jenes magere Huhn da drüben geben. Niemand würde das je bemerken.»

Gedacht, getan! Anderntags war Sonntag. Noch bevor sie mit ihren Kindern zum Gottesdienst aufbrach, ging sie zum Hühnerstall, löste sie den Wollfaden vom Huhn des Herrn und band ihn dem mageren Huhn ans Bein.

Ausgerechnet an diesem Sonntag wurde nach der Predigt noch das Abendmahl gefeiert. Bevor der Pastor die Gemeinde einlud, nach vorn zu kommen, um das Abendmahl zu empfangen, stimmte er ein altes Lied an, das ins Portugiesisch übersetzt worden war (siehe 1. Kasten):

Jede Strophe endete mit dieser Frage: «*was gibst du für mich?*» Doch bevor die Gemeinde das Lied fertig gesungen hatte, entstand auf einmal eine Unruhe in der Kirche. Die Witwe kam nach vorne. Sie hatte ihr Gesicht in den Händen vergraben und sagte weinend irgendetwas Unverständliches. Nur vier Wörter, die sie immer wieder

wiederholte, konnte man verstehen: «Das Huhn des Herrn! Das Huhn des Herrn!» Miriam war es, die der Gemeinde schliesslich erklärte, was ihre Mutter bewegte. Sie rannte nach vorn und legte den Arm um ihre Mutter. «Miriam sagte: «Wartet! Wartet, bis sie zu Hause gewesen ist. Sie möchte den Wollfaden wieder dem Huhn des Herrn ans Bein binden. Sie sagt, sie könne das Brot und den Wein nicht nehmen, solange sie das nicht erledigt hätte.»

Andächtige Stille; denn die Leute begriffen, um was es ging. Die Witwe hob ihr verweintes Gesicht und sagte mit erstickter Stimme: «Jesus hat alles für mich gegeben, ich aber wollte ihm nur etwas Minderwertiges geben. Wie kann ich da die Erinnerung an seinen Tod feiern? Wartet, wartet bitte! Ich möchte ihm das Beste geben».

Nun gab es Bewegung im Raum. Gottes Geist wirkte unter den übrigen Gläubigen. Einer um den anderen stand auf um ebenfalls nach Hause zu gehen.

«Brüder und Schwestern», rief einer der Ältesten, «ich schlage vor, dass wir heute Morgen das Abendmahl nicht feiern. Dafür wollen wir uns heute Abend nochmals hier versammeln». Alle stimmten zu und gingen schweigend auseinander.

Am Abend war die Kirche überfüllt. Freude und Jubel hatten Einzug gehalten. Christus schien wieder nahe zu sein, und die Menschen waren glücklich. Auch Miriam und ihre Mutter erschienen zum Gottesdienst. Die Augen der Witwe glänzten vor Freude, als sie in Erinnerung an die Liebe ihres Herrn das prächtige Huhn dem Pastor übergeben konnte. Gemeinsam sangen sie die letzte Strophe des Liedes (siehe 2. Kasten):

*«Herr, ich will mein Leben,  
jeden einzelnen Augenblick,  
für Gott, für andere, für den Himmel geben.  
Nichts soll mich mehr an die Erde binden  
Du hast alles für mich gegeben,  
jetzt gebe ich alles für dich».*

Noch nie hat Gott es versäumt, die Menschen zu segnen, die ihm Opfer bringen - ihre Zeit, ihr Geld, Arbeit und Mühe, ja, zuweilen das Leben. Allerdings segnet Gott nicht immer unbedingt so, wie wir das erwarten oder wünschen...

*«Mein Leben  
gab ich für dich hin,  
vergoss mein  
kostbares Blut,  
um dich zu erlösen  
und dir ewiges Leben  
zu schenken.  
Ich habe mein Leben  
für dich gegeben  
was gibst du für mich?»*